

Das Gesicht des Jahres

Autor(en): **Derendinger, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **74 (1994)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS GESICHT DES JAHRES

*Ist es eine Ehre,
im Medienblitzlicht
zum «Gesicht des Jahres»
proklamiert zu werden?
Oder ist es eher
eine Entehrung?*

*Sie werden es nie begreifen:
Lächeln lässt sich
nicht auf ein Jahr verpflichten,
es ist eine Gnade des Augenblicks.
Will man es festhalten,
stirbt es.*

HANS DERENDINGER

sen Spaziergängen – auch darin ist er seiner Katze ähnlich geworden – durch das Strassenlabyrinth der Pariser Stadtviertel, in denen alte Gebäude abgerissen und neue errichtet werden. Das Vergehen und Werden lassen in ihm bruchstückhafte, diffuse Erinnerungen entstehen. Was er in diesem Labyrinth wahrnimmt, sind die beunruhigenden Unwägbarkeiten seines eigenen Lebens.

Bouin verbringt seine Zeit mit kurzen Aufenthalten bei Nelly, die ihn auch einmal bei sich für einige Tage aufnimmt, nachdem Marguerite ihn vor einer Freundin erniedrigt hat. Der Episode mit Nelly kann Emile jedoch auch nicht mehr abgewinnen als fahle Erinnerungen. Seine Rückkehr zu Marguerite entspringt dem Bedürfnis nach dem fortwährend Unverwechselbaren ihrer Feindschaft und nach der Bestätigung, dass er nur in Anwesenheit Marguerites die Erinnerung an die

Katze aufrechterhalten kann. Der Sache musste ein Ende gesetzt werden, sagt er sich lapidar. Der Trennung von Marguerite oder dem Leben mit ihr? Simonon spielt mit der Offenheit der Formulierung – und gibt zu erkennen, dass Bouin einmal mehr eine Entscheidung der Hoffnung und zugleich auch der Befürchtung opfert, dass alles gleich bleiben möge: *«Il savait, comment tout finirait. Alors, pourquoi ne pas en finir dès maintenant?»*

Mit seiner Rückkehr zu Marguerite schirmt sich Bouin ein weiteres Mal von der Aussenwelt ab. Auf ihr entstelltes Abbild projiziert er imaginäre Gebilde, mit denen er die enteelte Welt, sich selbst mithin, füllt. Ohne Einfluss auf die Dinge, die ihn umgeben, sucht Bouin im Lebendighalten der Erinnerung an seine Katze in der Person Marguerites eine allegorische Wahlverwandtschaft mit dem Nicht-Ich. Er vollzieht gleichsam eine Mimesis an dem toten Tier und verwandelt sich einem Leben an, das ihn dem toten ähnlich macht. Am Schluss des Textes lässt Simonon diesen Vorgang realmetaphorisch zur Darstellung kommen. Emile bricht unmittelbar nach Marguerites plötzlichem Tod selbst zusammen, und als er im Spital nach einer Notoperation aufwacht, spürt er, zwischen Leben und Tod schwebend, wie ihm gerade die Bestätigung des Arztes, dass Marguerite zwar tot sei, er aber leben werde, die Lebenskräfte raubt: *«Il était... C'était difficile de penser... Le sourire du docteur... Il était... Il cherchait le mot... Il ne trouvait pas... Il n'était plus rien...»*

Hürlimanns «Gartenhaus»:
Die Essenz der Existenz

Pierre d'achoppement in Hürlimanns «Gartenhaus» ist der riesige Grabstein, den Lucienne auf dem Grab des Sohnes aufstellen lässt. Ihr Mann, der Oberst, ist mit seinem Wunsch, einen Rosenstrauch zu pflanzen, unterlegen. Die Niederlage weiss der erfahrene Militär jedoch in einen Sieg zu verwandeln. Die Grösse des Steins erlaubt es ihm, im Beisein Luciennes, die das Grab pflegt, ohne dass sie es merkt, Fleischbrocken zu vergraben, die für eine streunende Wildkatze bestimmt sind.